

## Zur Datierung der römischen Stadtmauer und der Porta Nigra in Trier

---

Bereits seit mehreren Jahrhunderten beschäftigt die Datierung der römischen Stadtumwehrung in Trier Historiker und Archäologen (Merten 2017). Datierungsansätze von der griechischen Antike bis ins frühe Mittelalter standen in der Diskussion (vgl. Gose 1969, 56-57). In den letzten 120 Jahren sind neben zahlreichen kleineren Aufsätzen vier große zusammenfassende Publikationen erschienen, die sich explizit mit der römischen Stadtmauer oder der Porta Nigra beschäftigt haben und alle zu unterschiedlichen Datierungen des Bauwerks kamen:

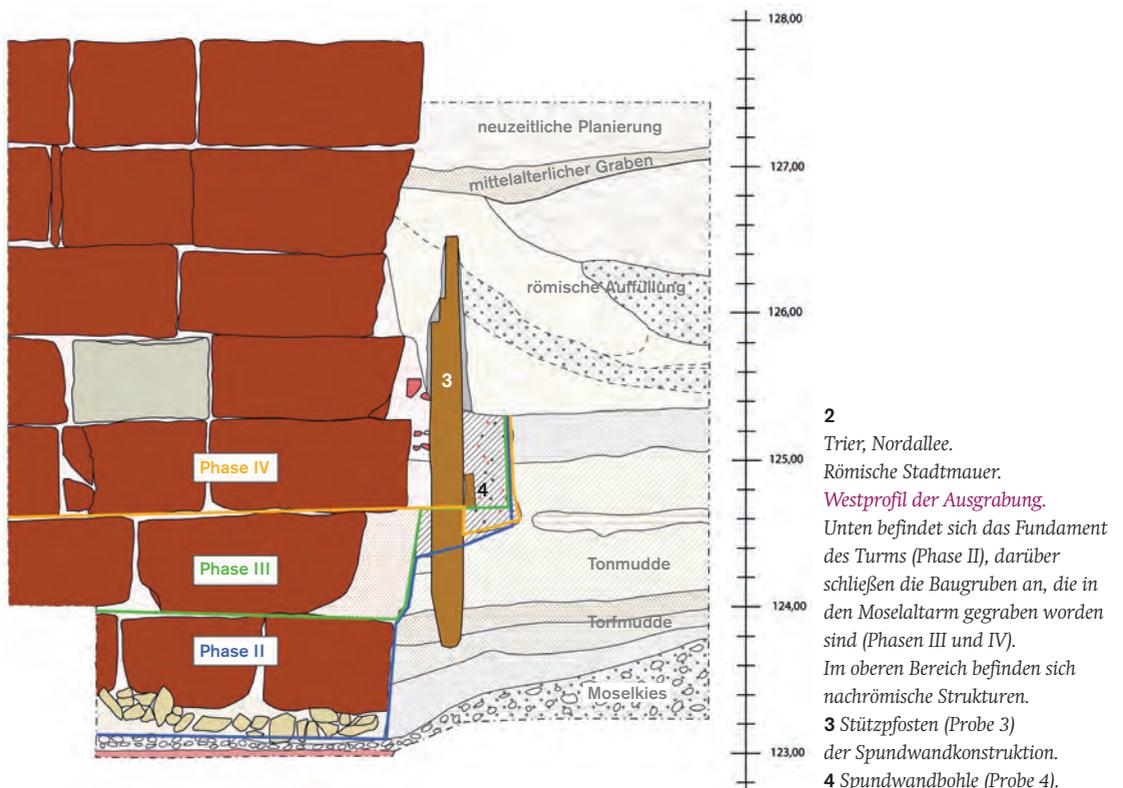
- Lehner 1896: zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.
- Koethe 1936: erste Hälfte des 4. Jahrhunderts, um 350 n. Chr. noch nicht abgeschlossen.
- Koethe 1940, 63: nach Untersuchungen an der Porta Nigra revidiert er seine Aussage auf „nach dem Fall von Lyon“ (197 n. Chr.).
- Gose 1969: letztes Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr.
- Cüppers 1973: 160 bis 180 n. Chr.

Die Diskussion zeigte sich zuletzt in voneinander abweichenden Deutungen der Ergebnisse einer Ausgrabung am Simeonstiftplatz 2004/05. Datierungen wurden hier in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. (Hupe 2008/09, 381) beziehungsweise in das späte dritte Jahrhundert (Morscheiser 2012, 240-242) vorgenommen. Die anhaltende Diskussion hat zu dem Forschungsvorhaben geführt, dessen Ergebnisse im Folgenden kurz präsentiert werden. Eine ausführliche Auswertung soll in der Trierer Zeitschrift erscheinen.

Mit Mitteln der Gerda-Henkel-Stiftung führte die Ludwig-Maximilians-Universität München von Mitte August bis Mitte September 2017 eine Ausgrabung (EV 2017,196) im Grünstreifen zwischen der Franz-Ludwig-Straße und der Nordallee durch [Abb. 1]. Bei Voruntersuchungen des Geographischen Instituts der Universität zu Köln, durchgeführt von Florian Steininger und Michael Drechsler, wurden die Lage des Moselaltarms in diesem Bereich und ein relativ hoher Grundwasserstand festgestellt. Der Moselaltarm, der bereits in einigen Grabungen im Stadtgebiet Triers untersucht wurde, zeichnet sich im Besonderen durch den Erhalt organischer Reste wie Leder und Holz aus. Aufgrund von Vergleichen zu anderen Stadtmauern, wie in Köln oder Avenches, konnte für dieses Areal angenommen werden, dass im Fundamentbereich Bauhölzer wie ein Pfahlrost oder eine Bauverschalung eingebracht worden waren und sich erhalten haben könnten.



Bei der an der Stadtmauer angelegten Sondage sollten neben den baulichen Gegebenheiten an einer solchen Schlüsselstelle weitere Anhaltspunkte zur Datierung der römischen Stadtmauer gewonnen werden. Nach einem kleinen Probeschnitt von 4 x 4 m, in dem bereits nach etwas mehr als 2 m Tiefe die römische Stadtmauer vorgefunden wurde, ist ein Rundverbau mit einem Durchmesser von 3 m eingesetzt worden, der es erlaubte, bis auf den gewachsenen Boden hinabzugraben. Die Ausgrabung fand nördlich der Stadtmauer, *extra muros*, also unmittelbar außerhalb des römischen Stadtgebiets, statt. Entsprechend wurde die Fläche im Süden durch die römische Stadtmauer und, positiv überraschend, im Westen durch die Fundamentierung eines Stadtmauerturms begrenzt. Neben den Fundamenten kamen beim Bau benötigte Baugruben und -verschalungen zutage, die in die Altarmschichten abgetieft worden sind [Abb. 2]. Diese werden im Folgenden in chronologischer Reihenfolge vom ältesten zum jüngsten Befund vorgestellt.



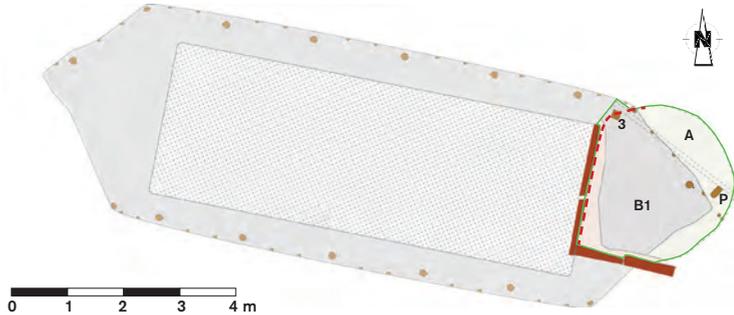
### Phase I – Trockenlegung des Baugebietes

Bevor das Bauvorhaben der römischen Stadtmauer begonnen wurde, musste das Areal drainiert werden. Zugehörige Befunde wurden in der Grabung 2017 an der Stadtmauer nicht angetroffen. Es könnten aber einige Gräben südlich und nördlich der Stadtmauer mit der Tätigkeit in Verbindung gebracht werden (Hupe 2016/17, 291-294. – Clemens/Löhr 1997, 382), da diese in die Altarmschichten eingetieft wurden und Wasser von Süden nach Norden in Richtung des heutigen Maarviertels ablaufen ließen. Die Gräben waren fundleer und können nur aufgrund der Lage datiert werden.

### Phase II – Sondage und erste Baugrube

Nachdem das Gelände vom oberflächlichen Wasser befreit worden war, legten die Römer eine mindestens zweifach abgestufte Grube an. Dies dürfte aus Sicherheitsgründen passiert sein, wie es noch heute üblich ist. Ob die Grube von Anfang an dafür gedacht war, als Fundamentgrube zu dienen, ist unklar; die Form spricht dagegen [Abb. 3].

**3**  
 Trier, Nordallee.  
 Römische Stadtmauer.  
 Erste Baugrube (Phase II).  
 Befund — und Rekonstruktion.  
 Zu erkennen sind  
 die Pfosten Spuren ■  
 und die erste Baugrube **B1**, die  
 in den Altarm **A** eingetieft ist.  
 Der Stützpfeiler **3** (Probe 3)  
 der Spundwandkonstruktion  
 und das Pfostenloch **P**  
 greifen in das Planum ein,  
 gehören aber zu Phase IV.  
 - - - Westprofil [Abb. 2]



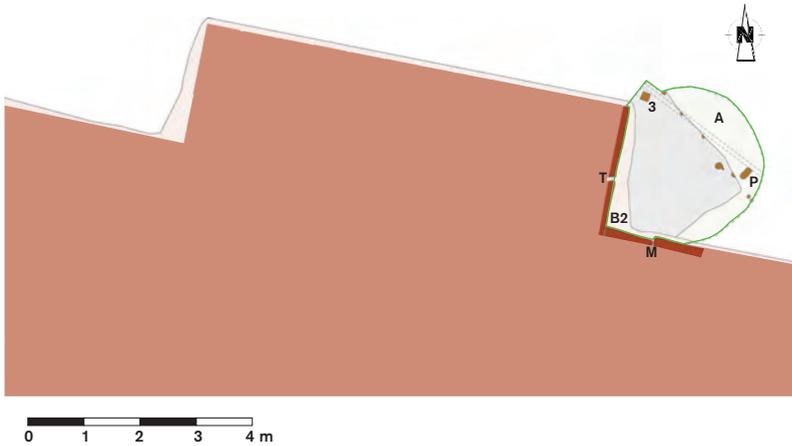
Eine klare Interpretation anhand des archäologischen Befunds ist hier nicht möglich. Denkbar wäre, dass die Anlage dieser Grube als Sondage erfolgte, um festen Baugrund innerhalb des Altarmschlammes zu finden, denn sie ist bis auf den Moselkies abgetieft. Die unterste Stufe wurde am Rand durch eine kleine Holzkonstruktion befestigt, die vor der Verfüllung wieder entfernt worden ist. Wahrscheinlich handelte es sich um einen Flechtwerkzaun. In die Grube wurden zunächst Muschelkalksteine eingebracht, bevor man auf diesen die erste Lage aus Rotsandsteinquadern mit einer Größe von ca. 1,2 x 0,6 x 0,6 m errichtete. Abschließend wurde die Grube mit dem Aushub aus dem Altarm verfüllt.

### Phase III – Zweite Baugrube

Die zweite Baugrube wurde in die Verfüllung der ersten hineingegraben. Die Unterkante der Grube entspricht der Oberkante der untersten Quaderfundamentlage. Sie diente dazu, die zweite Lage einzubringen, und wurde dann ebenfalls wieder verfüllt. Während die erste Lage der Rotsandsteinquader nur für das Fundament des Turms verwendet wurde, ist die zweite Lage zugleich die erste Rotsandsteinlage im Fundamentbereich der Stadtmauer [Abb. 4]. Stadtmauer und Turm wurden in diesem Abschnitt der Umwehrung demzufolge zeitgleich errichtet. Die Verfüllung der Baugrube ist deutlich stärker mit rotem Sandsteinschrott vermengt. Dies belegt, dass die Rotsandsteinquader noch vor Ort bearbeitet wurden. Die Oberkante der Verfüllung liegt auf einer Höhe mit der Oberkante der Rotsandsteinquader.

### Phase IV – Dritte Baugrube und Fertigstellung des Fundaments

In der vierten Bauphase, die zugleich die letzte festgestellte Tätigkeit ist, wurde eine massive Holzverschalung in die Baugrube eingebracht [Abb. 5]. Dafür wurden zunächst Pfähle (Probe 3 und Pfostenloch P) in den Boden gerammt. Vor den Pfählen wurde etwas Erdmaterial weggenommen und eine aus Brettern bestehende Verschalung (Probe 2 und 4) aufgebaut. Die Lücke zwischen Holzverschalung und Altarmsediment wurde verfüllt. Aufgrund der Abarbeitung im oberen Bereich des Holzpfehls (Probe 3) ist davon auszugehen, dass hier ein weiterer Pfahl



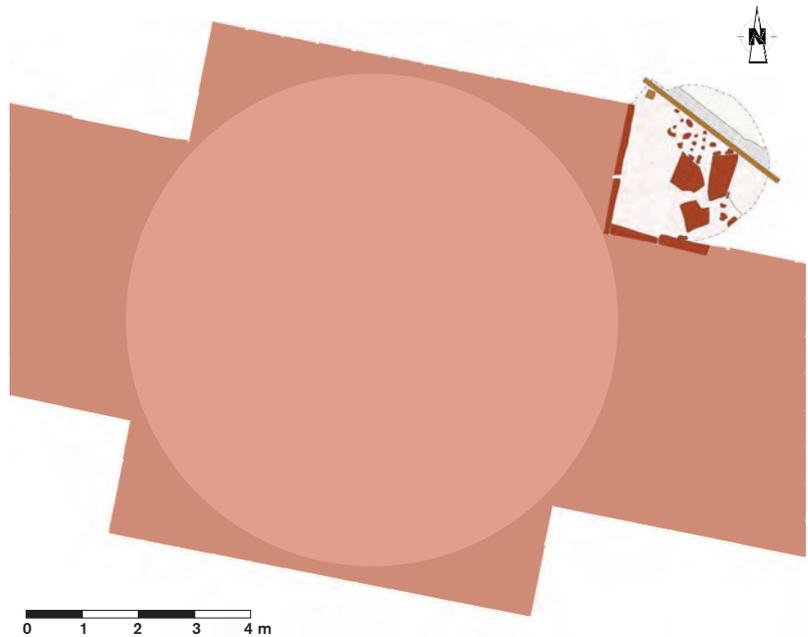
**4**  
Trier, Nordallee.  
Römische Stadtmauer.  
*Zweite Baugrube (Phase III).*  
Befund — und Rekonstruktion.  
Die erste Lage der Sandsteinquader des Turms **T** ist bereits verlegt, die zweite Baugrube **B2** dient auch dem Bau des Stadtmauerfundaments **M**.



**5**  
Trier, Nordallee.  
Römische Stadtmauer.  
*Dritte Baugrube (Phase IV).*  
**a** Grabungssituation.  
**b** Befund — und Rekonstruktion.  
■ Massive Holzverschalung, für den Bau des Turms diagonal erweitert; im Inneren mit Rot-sandsteinschrott **R** verfüllt.  
**2** Spundwandbohle (Probe 2).  
**3** Stützpfeiler (Probe 3).  
**4** Spundwandbohle (Probe 4).  
**A** Altarm.  
**B3** Dritte Baugrube.  
**P** Rekonstruierte Lage des später entfernten Pfeilers.

6

Trier, Nordallee.  
 Römische Stadtmauer.  
 Rekonstruktion des  
 Turmgrundrisses mit  
 aufgehendem Rundturm.



aufsaß. Innerhalb der Holzverschalung wurden nun nacheinander die Quaderlagen des Fundaments gemauert und der Hohlraum zwischen Fundament und Holzverschalung mit Rotsandsteinschrott verfüllt. Die Holzverschalung wurde zu großen Teilen wieder entnommen, lediglich wenige Reste konnten während der Ausgrabung geborgen werden. Auf dem quadratischen Turmfundament befand sich vermutlich ein Rundturm, wie sie auch sonst in Trier an der römischen Stadtmauer festgestellt worden sind [Abb. 6].

Die geborgenen Hölzer wurden im Dendrochronologischen Forschungslabor des Rheinischen Landesmuseums Trier untersucht und datiert. Das Fälldatum konnte dabei auf das Winterhalbjahr 169/170 n. Chr. bestimmt werden. Da das Holz keine Trocknungsrisse aufweist, ist es relativ zügig verbaut worden (s. Beitrag von Neyses-Eiden/Rzepcki in diesem Band). Die wenigen geborgenen Funde aus dem Bauhorizont widersprechen der Datierung nicht. Folglich wurde die Stadtmauer in diesem Bereich 170 n. Chr. errichtet. Es ist unwahrscheinlich, dass zwischen dem Errichten des Verbaus und der Fertigstellung der Mauer sowie des Turms noch einige Zeit vergangen ist. Entsprechende Befunde konnten auf der Ausgrabung nicht beobachtet werden.

Die Konstruktion der römischen Stadtmauer in Trier ruht auch in anderen Arealen häufig auf einer Stückerfüllung aus Muschelkalkstein, die großen Sandsteinquader im Fundamentbereich sind bis auf die Torbereiche eine Ausnahme. Lediglich einen Parallelbefund gibt es „südlich des Amphitheaters im Thale des Olewiger Baches. [...] Der einzige annehmbare Grund für diese ausnahmsweise mächtige Fundamentierung kann darin gesucht werden, dass die Bodenverhältnisse des Thales hier eine stellenweise stärkere Befestigung des Untergrundes nötig machten, um ein etwaiges Ausweichen der betreffenden Mauerteile zu verhüten“ (Lehner 1896, 218-219). Diese Annahme Lehnners bestätigt sich in dem vorliegenden Befund, die abweichende Konstruktionsart darf demnach nicht dazu verleiten, eine abweichende Datierung zu postulieren. Ganz im Gegenteil: Die beiden Befunde, die sich an entgegengesetzten Stellen der Stadtmauer befinden, deuten eher auf eine Gleichzeitigkeit der gesamten Stadtmauer hin. Dafür sprechen auch die Ausgrabungen an der Porta Nigra und dem westlich anschließenden Mauerstück, deren Bau nach dem Fundmaterial in die Jahre 160 bis 180 n. Chr. datiert wurde (Cüppers 1973). Jüngst wurde die Stadtmauer nördlich des Amphitheaters aufgrund eines Ziegelstempels in antoninianische Zeit datiert (Bauer 2017, 97). Da der genaue Fundort des Ziegels unklar ist, kann dessen Datierung nicht für die Datierung der Stadtmauer herangezogen werden (Hupe 2016/17, 84). Ein Schuttpaket im nördlichen Bereich der Stadtmauer kann aufgrund zahlreicher Münzen in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden (Hupe 2008/09, 379-380. – Morscheiser 2012, 241). Der chronologische Bezug dieser Schicht zur Stadtmauer ist umstritten, laut dem Ausgräber ist diese Schicht erst nach dem Bau der Stadtmauer aufgeschüttet worden (zuletzt Hupe 2016/17, 69 Anm. 43). Einen sicheren archäologischen Hinweis auf eine spätere Datierung, nämlich nach der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr., liefert lediglich ein Kleinerz des Magnentius innerhalb der Baugrube der Stadtmauer in der Hawstraße. Die deutliche Unterscheidung der baulichen Substanz (Koethe 1936, 58-59; Cüppers 1973, 149) spricht in diesem Fall für eine spätere Reparatur der Stadtmauer.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die römische Stadtmauer in Trier um 170 n. Chr. errichtet wurde, was durch die erwähnte dendrochronologische Datierung belegt ist. In diesen Zeitraum wird auch die nur wenige hundert Meter entfernte Porta Nigra mit archäologischen Methoden datiert. Ob die Stadtbefestigung zur Gänze oder nur in bestimmten Bereichen in dieser Zeit erbaut wurde, konnte durch die kleine Sondage nicht gezeigt werden. Kleinere Bereiche scheinen später repariert worden zu sein. Die Lösung dieser Frage kann eine zusammenfassende Darstellung und Neubewertung aller Grabungsergebnisse an der Stadtmauer geben.

*Mein Dank gilt den Kooperationspartnern: dem Rheinischen Landesmuseum und der Landesarchäologie Trier sowie dem Geographischen Institut der Universität zu Köln. Besondere Erwähnung sollen hier Dr. Hartwig Löhr und Dr. Joachim Hupe (beide Trier) sowie Michael Drechsler (Köln) finden, die maßgeblich an der Ideenfindung und Antragstellung beteiligt waren. Für die außerordentlich gute Mitarbeit während der Grabung gilt mein Dank Frederik Kirch (Esslingen), Mario Nagel (Trier), Philip Breidenbroich (Köln) und Daniel Willems (Köln). Für die schnelle und gründliche Bearbeitung der Hölzer danke ich Mechthild Neyses-Eiden und Andreas Rzepecki (beide Trier). Des Weiteren möchte ich Florian Steininger (Köln) für die bodenkundlichen Untersuchungen im Vorfeld danken. Ein ganz besonderer Dank gilt dem Antragsteller des Projekts, Prof. Dr. Salvatore Ortisi (München), und der Gerda-Henkel-Stiftung, ohne die dieses Projekt nicht durchführbar gewesen wäre.*

---

### Literatur

S. Bauer, Arena, Arenakeller und Stadtmauer nach den Ausgrabungen 1891-1912. In: Amphitheater Trier I. Hrsg. von H.-P. Kuhnen. Archäologie aus Rheinland-Pfalz 2 (Rahden 2017) 43-114. – L. Clemens/H. Löhr, Jahresbericht 1995. Trierer Zeitschrift 60, 1997, 363-386. – H. Cüppers, Die Stadtmauer des römischen Trier. Trierer Zeitschrift 36, 1973, 133-222. – E. Gose, Die archäologische Erforschung der Porta Nigra. In: Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969) 9-70. – J. Hupe, Neue Forschungen zur römischen Stadtmauer und mittelalterlichen Bebauung im Umfeld des Simeonstiftes in Trier. Die Ausgrabungen von 2004/05 am Simeonstiftplatz. Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 369-393. – J. Hupe, Die römische Stadtmauer im Trierer Amphitheater. Ein Forschungsproblem im Licht alter und neuer Untersuchungen. Trierer Zeitschrift 79/80, 2016/17, 61-84. – J. Hupe, Jahresbericht 2014-2015. Trierer Zeitschrift 79/80, 2016/17, 285-347. – H. Koethe, Die Stadtmauer des römischen Trier. Trierer Zeitschrift 11, 1936, 46-74. – H. Koethe, Porta Nigra. In: Jahresbericht 1939. Trierer Zeitschrift 15, 1940, 62-64. – H. Lehner, Die römische Stadtbefestigung von Trier. Westdeutsche Zeitschrift 15, 1896, 211-266. – J. Merten, Die Forschungsgeschichte der Porta Nigra in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 49, 2017, 104-123. – J. Morscheiser, Trier im Gallischen Sonderreich. In: Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich. Akten des interdisziplinären Kolloquiums Xanten 26. bis 28. Februar 2009. Hrsg. von Th. Fischer. Schriften des Zentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraums 8 (Wiesbaden 2012) 233-247.

### Abbildungsnachweis

**Abb. 1** Digitale Stadtgrundkarte: © Amt für Bodenmanagement und Geoinformation, Trier/Bearbeitung: Verfasser.

**Abb. 2-6** Verfasser.